

Freiherr Heinrich Hans von Ohlendorff nimmt unter den Freunden Max Regers eine besondere Stellung ein: Der am 25. August 1880 geborene Sohn eines Hamburger Großkaufmanns vereinte die Vorzüge des begeisterten Musikliebhabers und schwärmerischen Regerverehrerers mit denen eines praktisch denkenden Geschäftsmannes und archivarisch veranlagten Sammlers. Zumal durch letztere Tugend verdient er einen Ehrenplatz im Vorfeld späterer Forschung; sie unterscheidet ihn grundlegend vom Komponisten selbst, der einen eher sorglosen Umgang mit den Quellen pflegte.

In seinen autobiografischen Aufzeichnungen schrieb Ohlendorff 1946: „Und nun zur Musik. – Schon als Kind war ich ihr verfallen und vielleicht wäre es gar nicht falsch gewesen, wenn meine Eltern mich auf die Künstlerbahn geschickt hätten. – Bach, Händel, Haydn, Mozart, Max Reger, das waren die musikalischen Großen, die ich besonders verehrte und denen ich folgte.“¹ Mit sieben Jahren begann er Klavier zu spielen, mit vierzehn folgte der Unterricht beim Organisten der Hamburger Hauptkirche St. Petri, Paul Meder, und dessen Nachfolger Gustav Knak; in Folge eines Lungenleidens mussten die Musikstunden unterbrochen werden, bis Ohlendorff 1906 das Orgelstudium wieder aufnahm, das ihn so weit führen sollte, eigene Kirchenkonzerte zu geben. Seit 1910 war er Vorstandsmitglied der Philharmonischen Gesellschaft in Hamburg, die Reger wiederholt zu Konzerten verpflichtete.

Dort waren sich die beiden begegnet, als Reger am 3. Februar 1908 im Philharmonischen Konzert seine *Hiller-Variationen* dirigierte, Lieder begleitete und unter Max Fiedler Bachs 5. Brandenburgisches Konzert am Klavier interpretierte. Der Erfolg war groß und Reger bekam nach dem Konzert einen Flügel seiner Wahl von der Firma Steinway geschenkt. Zu seinen Ehren gab Ohlendorffs Vater ein Festessen und der Sohn nutzte die Gelegenheit, um dem Komponisten an der Hausorgel sein Können zu beweisen. Nach Leipzig zurückgekehrt, sandte ihm Reger am 8. Februar 1908 sein Bild mit Widmung (Aufnahme Veritas, München 1907), das von nun an dessen Schreibtisch im Kontor zierte: „Ich werde täglich Ihr Bild betrachten und stets in Staunen versetzt werden, wenn ich darüber nachdenke, was der Kopf schon geschaffen hat, was in dem Kopf drinsteckt und was der Kopf noch schaffen wird!“, dankte ihm Ohlendorff am 10. Februar 1908² und akzentuierte damit ein Faszinosum, das ihn zeitlebens packen sollte.

Im folgenden Jahr trat Reger im Konzert der Philharmonischen Gesellschaft erstmals ausschließlich als Dirigent in Hamburg auf; auf dem Programm des Konzerts vom 18. Januar 1909 standen Beethovens *Egmont*-Ouvertüre, Brahms' 3. Sinfonie und sein eigenes Violinkonzert op. 101. Der Brahms-Maler Willy von Beckerath, der sich schon im Vorjahr durch die „unverfälschte starke Seelensprache in Banden geschlagen“ gefühlt hatte,³ nahm sich nun vor, „den Kerl ein bißchen zu zeichnen. Er interessiert mich außerordentlich. Seine Gesten sind höchst merkwürdig, und seine vollkommen unbekümmerten, zum Teil etwas viehmäßigen Äußerungen in merkwürdigem Widerspruch zu seinen oft von heimlichster

¹ *Einige Gedanken über mein Leben*, zitiert nach einem Nachruf Erich Mirbachs *Hans von Ohlendorff †*, in Mitteilungen des Max-Reger-Instituts 17. Heft (1968), S. 28.

² Alle zitierten Briefe von Hans von Ohlendorff sowie von Max und Elsa Reger im Max-Reger-Institut.

³ Brief vom 5. 2. 1908 an Gustav Ophüls, zitiert in *Willy von Beckerath – Gustav Ophüls. Briefwechsel 1896–1926*, hrsg. von Erika Ophüls, Kassel 1992, S. 31.

Zartheit durchwebten Kompositionen.⁴ Reger fand sich in Beckeraths vier Zeichnungen gut getroffen und schenkte später einen signierten Druck Hans von Ohlendorff, in dessen Elternhaus er nach dem Konzert erneut zu Gast war. Im Lauf des Jahres scheint Reger nach Max Fiedlers Weggang nach Boston die Leitung der zwölf philharmonischen Konzerte angeboten worden zu sein, die er jedoch ablehnte (nach einem Brief Hans von Ohlendorffs an Reger vom 1. 11. 1909).

Im April 1910 war Reger erneut in Hamburg und verband einen Auftritt im Streichorchesterverein des gemeinsamen Freundes Robert Bignell mit dem Besuch eines von Ohlendorff bestrittenen Konzerts. Anschließend schenkte er ihm „zur freundlichen Erinnerung an den Regerabend in der Petrikirche“ am 20. April den Entwurf seines Klavierquartetts op. 113 – ein sprechendes Dokument der von Ohlendorff bestaunten genialen „Kopfarbeit“ – und dankte ihm am 24. April für sein „**wahrhaft künstlerisches** Orgelspiel“. Einem Treffen beim glanzvollen Dortmunder Regerfest folgte ein erstes Geschenk Ohlendorffs: Ein großes Bachbild bereitete Reger unendlich viel Freude und wurde in seinem Arbeitszimmer so platziert, dass er es sah, sobald er den Kopf vom Schreibtisch hob (nach einer Portraitpostkarte Elsa Regers an Hans von Ohlendorff vom 12. 5. 1910). Später folgten Spazierstöcke, Schreibmappen, Schreibtischuhren und ähnlich nützliche Gegenstände, während regelmäßige Zigarrensendungen eher geschadet haben mögen.

Am Tag nach seinem 30. Geburtstag hielt Ohlendorff Rückschau und schrieb am 26. August 1910 an Elsa Reger: „Gott, meinen Eltern und vielen, die ich lieb habe, schulde ich viel Dank! Und wenn ich mich frage, wen ich lieb habe und wen ich unendlich verehere, so lautet die Antwort: Ihren Mann! Die unbeschreibliche Größe dieses Geistes hypnotisiert; die Macht der Reger'schen Schöpfungen zwingt mich immer wieder zu überlegen, welch eine namenlose Intelligenz Gott *dem* Geist verliehen hat.“ Zur „Erinnerung an solche Gedanken“ wolle er Reger ein Geschenk machen: „Man hat jüngst Rich. Strauß für dessen Geburtshaus eine Gedenktafel gestiftet. Ich stifte das Gleiche für das Geburtshaus Ihres großen Gatten, nicht prunkvoll in Marmor mit vielen Ornamenten – einfach ehrwürdig und fein! in Bronze gegossen.“ Elsa dankte ihm für den rührenden Gedanken, Reger für den prachtvollen Entwurf der Tafel, der vollständig seinen Beifall fand (Postkarte Regers vom 9. 9. 1910). Da zur Anbringung der Bronzetafel die Erlaubnis der bayerischen Staatsregierung eingeholt werden musste, vergingen noch knapp drei Jahre, bis Reger im Mai 1913 mit einer Ansichtskarte des Hauses samt Tafel überrascht wurde.⁵ So sehr er sich über die Ehrung freute, so nüchtern betrachtete er doch den Versuch des Lehrers Hans Schellein aus Brand, aus seinem Geburtshaus ein Museum zu machen: „Ein 'Reger-Museum' da hin zu legen, wäre ja der *größte* Unsinn. Also: lassen wir die Sache so wie sie bis jetzt gewesen ist.“ (Brief vom 26. 6. 1913 an Hans von Ohlendorff).

Nur die Randbemerkung eines Briefes von Elsa Reger vom 19. September 1910 kommentiert die erste wichtige „Bewahrer“-Tat: „Ich glaube *nicht*,“ schreibt sie, „daß ein andrer Mensch *alle* Regerwerke besitzt, er selber mal sicher nicht! Max freut sich *so* über *Sie*“. Ohlendorff beabsichtigte nämlich, alle gedruckten Werke zu sammeln und nahm diese

⁴ Brief vom 27. 12. 1908, ebda., S. 44.

⁵ Nach einem Brief vom 17. 5. 1913 an Herzog Georg II., in *Max Reger. Briefwechsel mit Herzog Georg II. von Sachsen-Meiningen*, hrsg. von Hedwig und Erich Hermann Müller von Asow, Weimar 1949, S. 485.

Aufgabe so ernst, dass er selbst Zeitschriftenbeilagen auf der Spur war, wie ein Brief Elsa Regers vom 17. Oktober 1910 beweist: „Mein Mann meint, das Lied 'in verschwiegener Nacht' sei überhaupt nicht mehr am Leben“ (das Lied war 1899 in der Zeitschrift *Die redenden Künste* erschienen). Zwei Jahre darauf war es die für die amerikanisch-lutheranische Kirche komponierte Sammlung der *Responsories*, nach der Ohlendorff Erkundigungen einholte, während Reger weder über den Verbleib des Manuskripts noch darüber Bescheid wusste, ob der Druck überhaupt je erschienen sei (Brief Regers vom 2. 6. 1912 an Hans von Ohlendorff). Hier offenbart sich Regers Unbekümmertheit im Umgang mit den Quellen, seien sie handschriftlich oder gedruckt; die Veranlagung zum Archivar ging ihm gänzlich ab.

Ohlendorff dagegen nahm nun auch die Wahrung der Autographen in Angriff. Ein Schlaganfall von Regers Mutter, die im folgenden Jahr in der Münchner Heilanstalt Eglfing sterben sollte, weckte in Elsa Reger düstere Gedanken: Am 2. Oktober 1910 bat sie Ohlendorff ohne Wissen ihres Mannes, Vormund ihrer Kinder zu werden, „wenn wir plötzlich sterben sollten“, und setzte ein formloses Testament auf. Sie beschrieb in ihm, dass wichtige Versicherungsdokumente zum Teil in ihrem Zimmer in der Schublade eines Mahagonischrankes, zum Teil in einem eisernen Kasten neben dem Schreibtisch ihres Mannes verwahrt seien und provozierte damit vermutlich eine Idee, die erst im folgenden Jahr Früchte bringen sollte. Zunächst jedoch kam der nüchterne Geschäftsmann zum Vorschein, als Ohlendorff am folgenden Tag antwortete: „Gnädige Frau, die Form Ihres kleinen Testaments genügt nicht. Ich würde damit nie vor Gericht bestehen können. Sie müssen mit Ihrem Mann ein regelrechtes Testament beim Rechtsanwalt machen.“ Und vor allem: „Sie müßten auch über Ihre wertvollen Manuscripte und Briefschaften testieren.“ Wenn sich die Abfassung eines Testaments auch noch verzögerte, da Elsa eine derartige Gemütsbewegung ihrem Mann während der gehetzten Konzertsaison nicht zumuten wollte, so förderte Ohlendorff mit seinem Interesse doch die Wertschätzung der zuvor vernachlässigten Manuskripte, die er zusätzlich mit pädagogischen Geschenken unterstützte: Nach einem Hauskonzert bei seinen Eltern und einem Philharmonischen Konzert in Hamburg am 21. und 23. Januar 1911 schickte Ohlendorff, beim anschließenden Essen in Schümanns Austernkeller zum Duzfreund avanciert, Reger ein Faksimile von Ludwig van Beethovens As-dur-Sonate op. 26 mit der Widmung: „Seinem lieben Meister Herr Prof. Dr. Max Reger vom Hanser! Hamburg, den 20. I. 11.“⁶; zu Regers Geburtstag am 19. März 1911 folgte der Band *Joh. Seb. Bach's Handschrift in zeitliche geordneten Nachbildungen* mit der Widmung: „Seinem lieben, hochverehrten Meister Herrn Prof. Dr. Max Reger zum 19. März 1911 vom dankbaren Hans von Ohlendorff genannt 'Hanser!'“⁷



Beckerath-Zeichnung mit
Widmung

⁶ Herausgegeben von Erich Prieger. Verlag von Friedrich Cohen in Bonn 1895; Widmungsexemplar in den Meiningener Museen.

⁷ Herausgegeben von der Bachgesellschaft zu Leipzig. Verlag Breitkopf & Härtel 1910; Widmungsexemplar in den Meiningener Museen.



Am 15. Juli 1911 konnte Reger Ohlendorff berichten: „Unser Testament haben wir gemacht; Du bist zum Vormund unserer 2 Kinder feierlichst ernannt worden“. Worüber sich Ohlendorff geehrt fühlte und als „Bewahrer“ gleich zur Tat schritt: „Wer wird über Deinen musikalischen Nachlaß verfügen? Ich habe mir übrigens vorgemerkt, daß Riemann, Dein früherer Lehrer, so viele Jugendwerke von Dir besitzt. Die möchte ich nach seinem Tode der Wittve abkaufen. Denke doch auch hieran!! Hast Du die Manuscripte, die Deine Mutter besaß, zurück?“ (Brief vom 28. 7. 1911). Worauf Reger seine Schwester Emma aufforderte, ihm als einziges Erbe seine frühen Autographen – es handelte sich um zwei Hefte mit Jugendliedern – zu senden. Ihre heftige Reaktion traf ihn unerwartet: „Du hast mir damit den letzten Strohhalm für meine Zukunft genommen. Warum nimmst Du sie Deiner Schwester, während Lindner sie jetzt behalten kann? [...] Dortmals warfst Du die Noten achtlos bei Seite.“ (Briefabschrift ohne Datum ist dem Brief Elsa Regers vom 4. 8. 1911 an Hans von Ohlendorff beigelegt.) Beleidigt, da er der Schwester

monatliche Unterhaltszahlungen leistete, sandte Reger die beiden Hefte umgehend retour, die heute als verschollen gelten müssen – nach Aussage der Schwester gingen sie „auf dem Postweg verloren“. Über weitere Manuskriptbesitzer unterrichtete Elsa Reger Ohlendorff in einem ausführlichen Brief vom 4. August 1911: „Lindner, Oberlehrer Weiden bay. Oberpfalz. Pfarrplatz hat auch Jugendwerke; 2 Sätze einer Symphonie hat R. Braungart Schriftsteller München. [...] Weiter weiß ich nichts von unveröffentlichten Jugendsachen von Max. Das meiste verbrannte er, wenn es ihm nicht genügte.“ Auch von einer neuen Gewohnheit Regers, die zweifellos auf Ohlendorffs Respekt vor dem Original zurückgeht, konnte sie berichten: „Denken Sie, Max läßt jetzt *alle* Manuskripte grün einbinden mit Golddruck Namen Opus etc. in der rechten Ecke, sieht famos aus u. so kann kein Blatt verloren gehen.“ Schließlich ging sie auf einen wahrhaft nachhaltigen Weihnachtsplan Ohlendorffs ein: „Der Schrank muß nach der Zeichnung wundervoll sein u. er ist ja auch breit genug für das Manuskript einer gr. *Orchesterpartitur*; gelt? [...] Ernstlich hat Max sich den Schrank erst später kaufen wollen, da der Umzug auch viel kostet u. da *neue* Wünsche für's Erste zurückstehen müssen; so wird er *hoch* erfreut u. überrascht sein, wenn Ihre Liebe ihm seinen Wunsch so schnell erfüllt.“ (Brief vom 4. 8. 1911). Offenbar hatte Reger den alten Apothekerschrank, der ihm durch seine vielen Fächer so geeignet für seine Wertsammlung erschien, in Hamburg gesehen, wo er zuletzt am 7. April 1911 in der Petrikirche aufgetreten war.

Am 10. August 1911 bestätigte Elsa Reger Ohlendorff die Eignung des Schranks zur Manuskriptverwahrung: „Die größten Manuskripte werden nicht größer als 45 zu 30 cm sein; ich nahm an den hiesigen Maas.“ „Auf den Schrank freue ich mich enorm“, schrieb Reger als frisch gebackener Meininger Hofkapellmeister am 1. Dezember an Ohlendorff und schon am 24. Dezember konnte er ihm danken: „Also der Schrank steht; er wurde aufgestellt,

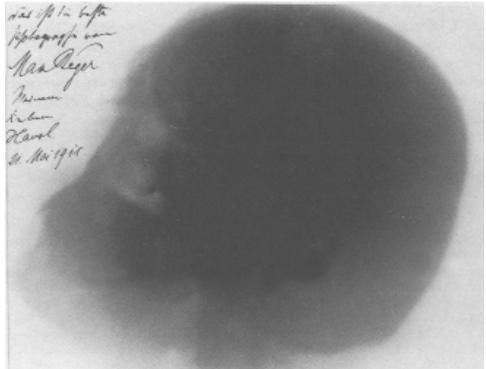
während ich am 21. 22. Dec. in Leipzig resp Frankfurt a/M war. Er sieht pompös aus; aber so groß ist er; wir hätten es nicht gedacht; auf jeden Fall aber ist es ein Stück, an dem wir während unseres ganzen Lebens davon haben werden. Da ist nun Alles drinnen. Manuskripte, Schmuck meiner Frau, Dokumente und all unser Geld; das liegt da alles so sicher und so gut geborgen, wie man es sich gar nicht *besser* vorstellen kann [...] *Dir* danken wir dieses für uns so 'beruhigende' prachtvolle Stück; laß *Dir herzlichst, allerherzlichst* danken.“ (Brief vom 24. 12. 1911) Der Schrank blieb dem Max-Reger-Archiv zunächst in Jena, dann in Weimar und heute im Meininger Schloss Elisabethenburg erhalten, wohin er mit seinen höfischen Dimensionen bestens passt. Für seine Restaurierung stiftete die *imrg* im Jahr 2004 1.500 EUR (vgl. Mitteilungen 10, 2005, S. 17).

Im folgenden Jahr machte Ohlendorff mit seiner Absicht Ernst, die Jugendwerke des verehrten Meisters zu sichern. Im Berliner Auktionshaus Liepmannssohn wurde das Fragment des Klavierkonzerts f-moll o. op. aus dem Jahr 1894 zur Versteigerung angeboten; Ohlendorff erwarb es zu einem Höchstgebot von 350 Mark, erfreute aber die Pianistin Frieda Kwast-Hodapp, die erfolglos mitgesteigert hatte, bei einem späteren Zusammentreffen mit dem Geschenk der Handschrift: „Daß Du Frau Kwast das verunglückte Klavierconcert schenkest, ist rührend von *Dir*“, dankte ihm Reger am 9. Dezember 1914. Die Handschrift ist wie alle übrigen aus dem Besitz Frieda Kwast-Hodapps heute verschollen – der Bewahrer war zu großzügig gewesen.

Reger seinerseits verteilte großzügig Widmungen und Manuskripte. Schon im April 1910 hatte er Ohlendorff, der nicht genug über die Kopfleistung des verehrten Komponisten staunen konnte, die Entwürfe des Klavierquartetts geschenkt, nun folgten am 19. Januar 1911 die Entwürfe zur *Cellosonate* op. 116 und zum *Streichsextett* op. 118 und im Mai 1911 die Entwürfe zur *Weihe der Nacht* op. 119 und zur *Lustspielouvertüre* op. 120. Eine Bearbeitung der beiden ersten Nummern *Präludium und Fuge fis-moll* aus dem vierten Band der Klavierkompositionen *Aus meinem Tagebuch* op. 82 für Orgel wurde dem Freund 1912 gewidmet und im Manuskript überlassen; desgleichen die *Orgelstücke* op. 129, „neun leichte, *sehr feine* Stücke“ (Brief vom 7. 9. 1913), mit denen sich Reger für eine großzügige Weihnachtsspende von 500 Mark für Mitglieder der Meininger Hofkapelle bedankte, für deren soziale Besserstellung er sich vergeblich eingesetzt hatte. Auch die unmittelbar nach Kriegsausbruch im August 1914 begonnenen *Dreißig Choralvorspiele* op. 135a wurden Ohlendorff gewidmet, während ihr Manuskript dem Verlag überlassen blieb.

Die Wertschätzung der Handschrift übertrug sich auch auf den Umgang mit anderen: Pflöge Reger ein Großteil der erhaltenen Briefe nach ihrer Antwort zu vernichten, so bewahrte er die des verehrten Meininger Herzogs gut auf. Nach dessen Tod wandte sich Elsa Reger am 25. Juni 1914 an den Hamburger Freund: „Heute Nacht starb unser unvergeßlicher Herzog [...]. Ich möchte Max, der heute in Leipzig sein muß, eine Freude machen. Bitte lassen Sie des Herzogs Briefe nach dem Datum *genau* geordnet einbinden, in dunkelgrünes Leder u. mit *Silberdruck*, grün u. weiß sind die Meininger Farben darauf setzen, 'Meiningen 1911–1914.' Hier mag ich es nicht machen lassen, erstens macht man es nicht gut, u. zweitens könnte mir irgend ein Brief abhanden kommen bitte lassen Sie die Briefe vorher genau zählen.“ Am 26. und 30. Juni wurden vier weitere Briefe des Herzogs nachgereicht und schon am 7. Juli konnte sich Reger für das Paket der Briefe – „ganz vorzüglich gebunden, prachtvoll“ – bedanken.

Ohlendorff blieb auch nach Regers Tod in Kontakt mit der Witwe, die ihn 1947 zum Ehrenmitglied des von ihr gegründeten Max-Reger-Instituts ernannte. Sein ursprüngliches testamentarisches Versprechen, „daß sämtliche gedruckten Regerwerke meiner Sammlung, sämtl. Manuskripte, Briefe, Photographien in den Besitz Deiner beiden Kinder übergehen sollen [...] Um Deine sämtl. Werke sollen die beiden Mädels losen, damit sie zusammen bleiben!“ (Brief vom 28. 7. 1911 an Max Reger), hielt er nicht ein und entschloss sich stattdessen 1950 zum Verkauf der Erstdrucksammlung; die prachtvoll gebundenen Bände wurden



Röntgenaufnahme mit dem Vermerk "Das ist die beste Photographie von Max Reger"

dem mittel- und dokumentenlosen Max-Reger-Institut für 3.000 Mark angeboten, bei einem Jahresetat von knapp 5.000 Mark eine unerschwingliche Summe! Zum Glück konnte die Städtische Musikbibliothek München die komplette Sammlung erwerben. Mehr Erfolg hatte das Max-Reger-Institut im Jahr 1965: Ohlendorff verkaufte ihm zu einem moderaten Preis von 15.000 DM alle ihm von Reger geschenkten Manuskripte – die Skizzen zu den Opera 113, 116, 118, 119 und 120, die Reinschriften der Orgelstücke op. 129 und der Orgelbearbeitung von op. 82, Bd. 4, Nr. 1 und 2 –, dazu einige vermutlich selbst erworbene Handschriften wie die Entwürfe zu Regers Opus 63, Nr. 5 und 8 und die erste Niederschrift des Liedes *In der Frühe* o. op. (1907). Die Sammlung wurde ergänzt durch die Briefe und viele signierte Fotografien, darunter auch der originellen Röntgenaufnahme. Die Korrespondenz umfasst 174 Briefe und Postkarten Max Regers, 120 Briefe seiner Frau und 17 Gegenbriefe Ohlendorffs. Da Reger von der Erstdrucksammlung seines Freundes wusste, finden sich in seinen Schreiben besonders viele, meist lapidare Auskünfte zur Entstehung und Drucklegung seiner Werke.

Als Ohlendorff am 24. April 1967 fast 87-jährig den Folgen eines Verkehrsunfalls erlag, waren seine Regerschatze also wohl verwahrt und der Wissenschaft zugänglich. Mehr Freunde mit seiner bewahrenden Einstellung hätten vielleicht der großflächigen Verteilung der Manuskripte entgegenwirken können, die schon der Komponist begonnen, verstärkt jedoch seine Witwe fortgesetzt hatte, um kurz vor ihrem Tod dem Max-Reger-Institut die Aufgabe einer wahrhaft detektivischen Wiederaufspürung zu übertragen: Ihre Ergebnisse werden im Reger-Werkverzeichnis zu finden sein, das zur Zeit mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft im Max-Reger-Institut entsteht (vgl. Mitteilungen 4, 2002, S. 22–26).